

Universitäre Hochschule Luzern

Pfistergasse 20

Postfach 7979

CH-6000 Luzern 7

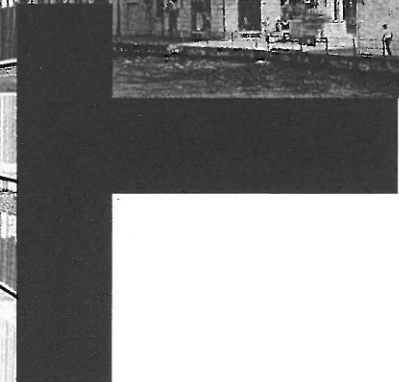
T ++41/41-228 55 10

F ++41/41-228 55 05

e-mail rektorat@unilu.ch oder

hostmaster@unilu.ch

Internet <http://www.unilu.ch/>



Luzerner Hochschulreden

**Universitäre Hochschule Luzern**

Pfistergasse 20

CH-6000 Luzern 7

**Charles Kleiber**

**L' Université de Lucerne,  
quel avenir?**

**Luzerner Hochschulreden**

**Nr. 6**

Vortrag anlässlich der Generalversammlung des Universitäts-  
vereins Luzern  
25. März 1999

Luzern 1999

Die Luzerner Hochschulreden enthalten öffentliche Vorträge, die an der Universitären Hochschule Luzern (UHL) gehalten wurden. Damit sollen wissenschaftliche Inhalte an eine breitere Öffentlichkeit vermittelt werden. Diese Publikationsreihe, die durch private Mittel finanziert wird, erscheint in unregelmässigen Abständen.

Charles Kleiber

Geboren 1942 in Moutier. Seit dem 1. Oktober 1997 Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung im Eidg. Departement des Innern Bern. Vor seiner Tätigkeit im Dienste von Wissenschaft und Forschung befasste er sich mit dem Gesundheitswesen, stand von 1991 bis 1997 als Generaldirektor dem Verbund der Universitätsspitäler der Region Lausanne vor und lehrte als Gastprofessor an der Universität Lausanne. Charles Kleiber ist diplomierter Architekt ETHL. 1990 promovierte er an der Universität Lausanne mit einer Arbeit über den wirtschaftlichen Leistungsanreiz in den Pflegediensten. Wichtigste Publikationen: „Questions de soins, essai sur l'incitation économique à la performance dans les services de soins“, Lausanne 1991; verschiedene Fachartikel.

Impressum:

Im Auftrag des Senates der Universitären Hochschule Luzern (UHL) herausgegeben vom Rektorat.

Für den Inhalt dieser Nummer verantwortlich: Charles Kleiber.

Auflage: 2600 Exemplare

## L' Université de Lucerne, quel avenir?

Für die freundliche Einladung zur heutigen Generalversammlung des Universitätsvereins danke ich Ihnen ganz herzlich. Es ist für mich eine grosse Freude und Ehre, hier an der Generalversammlung des Universitätsvereins Luzern dabei zu sein. Ihr Kanton ist ja in der Bildungspolitik seit jeher ein wichtiger Vorkämpfer und Katalysator für die Entwicklung in der ganzen Region der Zentralschweiz.

“Welche Zukunft für die Universitäre Hochschule Luzern?”:

Diese breite Fragestellung, die ich als Thema für meinen Vortrag gewählt habe, bringt mich in der Tat etwas in Verlegenheit:

- Erstens bin ich ein schlechter “Wetterfrosch”: Wenn Sie also von mir erwarten, dass ich Ihnen die Zukunft voraussage, muss ich Ihre Erwartungen enttäuschen.
- Zweitens bin ich grundsätzlich skeptisch, als Ratgeber aufzutreten. Ich lasse mich selber jeweils gerne vom nordafrikanischen Sprichwort leiten, das da heisst: “Geben Sie mir bitte keine Ratschläge; ich kann mich auch selber täuschen.”
- Drittens darf sich ein Bundesvertreter angesichts der heutigen verfassungsrechtlichen Lage nur sehr beschränkt anmassen, konkrete Aussagen zur Zukunft der kantonalen Universitäten zu machen. Welche Zukunft die Universitäre Hochschule Luzern haben wird, hängt in erster Linie von Ihnen und Ihren kantonalen Entscheiden ab. Die Zukunft kann zwar nicht vorausgesagt; sie kann aber erfunden werden. Und in diesem Sinn haben Sie Recht, wenn Sie das Gesetz des Handelns selber in die Hand nehmen.

Als Bundesvertreter will ich Ihnen im folgenden meine Überlegungen darlegen und meine Überzeugungen ausdrücken. Dabei stellt sich mir aber ein kleines “technisches” Problem:

In welcher Sprache kann man seine Überzeugungen mitteilen, wenn man, wie ich, die Mehrsprachigkeit vor allem auf Französisch beherrscht? Wenn

das Deutsche die Sprache ist, in der man vorzugsweise schweigt? Wenn die Regel will, dass jeder seine eigene Sprache sprechen soll, die Realität aber erfordert, dass man sich in der Sprache derer ausdrückt, die man überzeugen will?

Die Notwendigkeit, Sie zu überzeugen, hat mich von der Notwendigkeit überzeugt, mich in Ihrer Sprache an Sie zu wenden, also auf Hochdeutsch. Der Luzerner Dialekt ist für mich "rüüdig" schwer ... und ich werde es daher frühestens bei der Einweihung Ihrer Universität Luzern wagen, auf Luzernerisch zu Ihnen zu sprechen. Bis dann werde ich noch daran feilen...

Meine Rede umfasst drei Teile:

Im ersten Teil werde ich die weltweite Entwicklung der *Ökonomie des Wissens* und der *Wissensgesellschaft* behandeln. Im zweiten Teil werde ich skizzieren, was die *Universität von morgen* sein könnte. Im dritten Teil schliesslich werde ich Ihnen einige persönliche Überlegungen zur *Zukunft der Universitären Hochschule Luzern* darlegen.

## 1. Teil: Die Ökonomie des Wissens und die Wissensgesellschaft

Noch nie hat sich die Welt so schnell verändert. Weder die Erfindung des Buchdrucks mit der Gutenberg-Bibel noch die (weniger evangelische) Erfindung des Schiesspulvers, nicht einmal die industrielle Revolution, die Nutzbarmachung der Elektrizität, der elektromagnetischen Wellen, des Atoms und auch nicht die Raumfahrt haben die Welt so rasch und nachhaltig verändert.

Grund für diese unglaubliche Beschleunigung ist das Zusammentreffen von zwei Entwicklungen, nämlich die Herausbildung der *globalen Marktwirtschaft* und der Durchbruch neuer wissenschaftlicher und technologischer Errungenschaften, besonders auf dem Gebiet der *Informationsverarbeitung und -übermittlung*. Diese doppelte Entwicklung führt wie in einer Kettenreaktion zu immer neuen Umwälzungen.

Die Dynamik von Markt, Wissenschaft und Technologie verändert alles.

Das *World Wide Web*: mehr als eine Milliarde neue Seiten im Jahr. Mit einem Handy und einem Laptop kann bald jedermann überall auf der Erde, gleich ob in einer Grossstadt oder in der hintersten Ecke der Welt, dank der internationalen Wissensnetze augenblicklich die gesamte Information, das

gesamte Wissen der Welt abrufen. Fernunterricht, Datenbanken, Archive, vernetzte Bibliotheken: das ganze Gedächtnis der Welt, alle Information, alles Wissen der Menschheit "online"...

*Ergebnis*: Dieser globale Informationsfluss von noch nie dagewesenem Ausmass stellt die überlieferten Kulturen in Frage und löst einen riesigen Kulturschock aus.

Schon jetzt sind wir Zeugen eines Wandels der menschlichen Beziehungen, der – im Guten oder im Schlechten – zu unglaublichen Veränderungen führt. Die Verunsicherung wird grösser, die Zukunftsangst nimmt überhand. Die Beherrschung der Natur zum Zweck ihrer Nutzung nimmt schneller zu als der weise Umgang damit. Doch halt: ist das nicht gerade das, was uns die Genschutzinitiative sagte?

Die Dynamik des freien Marktes, der Wissenschaft und der Technologie, die immer mehr den ganzen Planeten erfasst, wird also zu einer neuen Wirtschaft und Gesellschaft führen. Wie muss man sich das konkret vorstellen?

Die Wissenswirtschaft und Wissensgesellschaft, "*the knowledge driven economy*", hat zwei Antriebskräfte: das Erstarken der wirtschaftlichen Konkurrenz und ihre globale Entwicklung einerseits, die Entwicklung neuer Technologien andererseits. Der wirtschaftliche Wettbewerb steigert auch den Marktwert des Wissens. Die Wettbewerbsfähigkeit von immer zahlreicheren Unternehmen ist direkt vom Wissensvorsprung abhängig, mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Beschäftigungslage, auf das Entstehen neuer Berufe und auf den allgemeinen Wohlstand.

Das akkumulierte Wissen wird mehr und mehr zum primären Produktionsfaktor: die Information erzeugt Wissen und vervielfacht Wissen, das selber die Innovation fördert, die Konkurrenz verschärft, neue Informationen hervorbringt, die dann wiederum diesen Prozess in Gang bringen.

In diesem Kreislauf werden Information, Wissen und Sachverstand zum bestimmenden Produktionsfaktor, noch vor dem Kapital und der Arbeit. Wir befinden uns in der *Wirtschaft des Immateriellen*. Wir treten ein ins internationale Netzwerk des Wissens, ein Netz ohne Grenzen, mit freiem Zugang für Angehörige verschiedenster Fachbereiche, die beschlossen haben, ihre Information, ihr Wissen und ihre Kompetenzen zusammenzulegen und so Zielsetzungen und Verantwortungen zu teilen.

Die *Wissensgesellschaft* ist das Produkt dieser ökonomischen Dynamik und der internationalen Vernetzung des Wissens. In dieser neuen Gesellschaft ist Wissen eine Voraussetzung für die soziale Integration des Einzelnen, für die Mobilität, für die Selbstbestimmung der eigenen Verpflichtungen, in einem Wort: für die Freiheit. Deshalb ist die Universität, die einen Grossteil des Wissens erschliesst und vermittelt, mehr als ein Privileg und mehr als ein Recht: sie ist eine Notwendigkeit, in Abhängigkeit von den persönlichen Fähigkeiten der Studierenden.

Die Universität muss folglich neue demokratische Verantwortung übernehmen, indem sie möglichst vielen Menschen möglichst viele Chancen gibt und sie am Prozess des lebenslangen Lernens teilhaben lässt. In diesem Sinn müssen die Beziehungen zwischen Universität und Wirtschaft, zwischen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verstärkt werden.

Nach meiner Meinung gilt es in Zukunft *zwei grosse Fragen* zu lösen. Diese Fragen richten sich auch an die Universität.

*Die erste Frage lautet:* Wie können wir unsere *Umwelt nachhaltig schützen* in einer Weltwirtschaft, die auf der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, auf demografischem und wirtschaftlichem Wachstum und auf Kurzlebigkeit gründet?

Jeder industrielle Produktionsprozess ist gleichzeitig ein Umwandlungsprozess der Biosphäre, welcher längerfristig das Leben auf der Erde bedrohen kann. Deshalb gilt es, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in Einklang zu bringen, damit die nachhaltige Entwicklung gefördert und eine *industrielle Ökologie* entworfen werden kann, die den Blick wieder auf eine langfristige Perspektive richtet. Dabei kommt der Wissenschaft eine entscheidende Rolle zu.

Die Universität wird also im Zentrum dieser neuen Entwicklungen stehen. Auf dem Gebiet der Biotechnologien, der Werkstoffforschung, der Nanotechnologien sind die Hochschulen bereits vielversprechenden Lösungen auf der Spur. Auch die Sozial- und die Geisteswissenschaften sind zunehmend von grösserer Bedeutung, namentlich als Orientierungshilfen für die Lösung komplexer gesellschaftlicher Fragen.

*Die zweite Frage lautet:* Wie können wir den materiellen Reichtum, die Information, das Wissen unter den verschiedenen Ländern und Generationen gerecht verteilen, um möglichst Vielen eine Chance zu geben, um Gewalt, Ausgrenzung, unfreiwilliger Migration vorzubeugen, um jede Art

Fundamentalismus zu bekämpfen, und damit die Fähigkeit des Zusammenlebens von alt, jung, schwarz, weiss, gelb, grün, rosa und rot auf unserem einzigartigen Planeten zu fördern? Auch dafür ist das Zusammengehen von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft notwendig.

Die Universität von morgen soll die gesellschaftlichen Veränderungen mitgestalten, indem sie dem Einzelnen und der Gemeinschaft hilft, die laufenden sozialen Entwicklungen zu verstehen, sich der Ungewissheit der Zukunft zu stellen und eine Kultur des Wandels und der Toleranz zu schaffen. Die Universität von morgen wird zur Entwicklung der Gesellschaft beitragen, indem sie soziale, kulturelle und technische Innovationen schafft; indem sie selbständige Frauen und Männer ausbildet; indem sie die Schaffung neuer Arbeitsplätze und neuer Berufe unterstützt.

Schliesslich wird die Universität von morgen auch die Aufgabe haben, auf die Gesellschaft zu hören und Überzeugungen und Gewissheiten zu hinterfragen, die uns zwar helfen, das Leben zu bewältigen, uns manchmal aber auch blind machen. Die Demokratie braucht mündige Bürgerinnen und Bürger, der Markt mündige Konsumentinnen und Konsumenten. Die Universität von morgen soll in beiden Fällen eine kluge Wahl ermöglichen.

Die zwei grossen Fragen, die ich angesprochen habe (die nachhaltige Entwicklung und die Verteilung von Reichtum und Wissen) und die vielfältigen, gegensätzlichen Antworten, welche über die demokratische Auseinandersetzung zu Kompromissen führen, betreffen die Schweiz ganz direkt. Denn internationale Fragen werden immer mehr zu inneren und alltäglichen Fragen; die Probleme der andern werden zu unseren Problemen.

Was anderswo droht, droht uns auch hier, und unsere Hoffnungen lassen sich nur verwirklichen, wenn sie auch die Welt zum Träumen bringen. Mit der Aufhebung der räumlichen und zeitlichen Schranken wird die gegenseitige Abhängigkeit der Staaten, Unternehmen und der Universitäten immer mehr zu einer fassbaren Realität. Ein Abseitsstehen wird dann mit dem Abgleiten zur Bedeutungslosigkeit bestraft.

Wo steht die Schweiz in all dem? Die Chancen, dass wir gestärkt aus diesem riesigen Wandlungsprozess hervorgehen, sind ganz offensichtlich. Mit unserer industriellen, wissenschaftlichen und demokratischen Tradition, mit der Multikulturalität, der Mehrsprachigkeit und unserer geographischen Lage in Europa, mit der Schönheit unseres Landes haben wir aussergewöhnliche Trümpfe in der Hand.



Wir haben ein reiches Erbe. Unser Bildungssystem und unsere wissenschaftlichen Ergebnisse sind im internationalen Vergleich gut oder sogar sehr gut. Dank der öffentlichen und privaten Forschung haben wir die grösste Dichte von Nobelpreisträgern. Aufgrund der bibliometrischen Daten stehen wir an erster Stelle in der wissenschaftlicher Produktion pro Einwohner:

In der Rangliste der europäischen Regionen nach denselben Kriterien liegen die Regionen Genf-Lausanne mit dem CERN, Basel-Mühlhausen-Freiburg im Breisgau und Zürich mit der Universität Zürich, der ETH und den Forschungsanstalten des ETH-Bereichs an der Spitze. Was die Resultate pro Einwohner betrifft, spielen wir im Konzert der Grossen, in der *Champions League* mit.

Wir verlieren aber an Boden. Wir zehren von unserem Erbe; wir sind vom Stillstand bedroht, während die Konkurrenz schneller wird. Der Wandel der universitären Welt wird meiner Meinung nach von Hinterlassenschaften gebremst, wie zum Beispiel durch die staatliche und korporatistische Tradition, durch garantierte Ressourcen, durch einen festen Kundenstamm und die Humboldtsche Tradition. Nach und nach befreit sich die heutige Universität aber von den Ketten der Vergangenheit und entwickelt eine neue Kreativität. Dieser Prozess muss von aussen durch neue Spielregeln unterstützt und den Anforderungen der Gesellschaft von morgen angepasst werden. Der Bundesrat hat in seiner Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie in den Jahren 2000 bis 2003 zum Ausdruck gebracht, dass er diesen Erneuerungsprozess tatkräftig unterstützen will. **Reformieren und investieren**, lautet seine Devise. Der Eintritt in die Wissensgesellschaft und in die Ökonomie des Wissens wird für die Universität daher erleichtert.

## 2. Teil: Die Universität von morgen

Was wird aus der Universität werden, die wir mit 25 Jahren – oft ohne Bedauern – verlassen haben, ohne je zurückzukehren? Was wird in der Ökonomie des Wissens und der Wissensgesellschaft aus ihr werden?

Erlauben Sie mir, meine Damen und Herren, einige Überlegungen zu diesem Thema, das auch für uns, vor allem aber für unsere Kinder und Enkelkinder von Bedeutung ist.

*Erste Veränderung:* Die Universität wird nicht mehr selbstgenügsam sein. Sie wird in die nationalen und internationalen Wissensnetze integriert sein, die ihr die Universalität des Wissens vermitteln.

Diese Netze sind immer noch im Aufbau und müssen sich ständig den inneren und äusseren Veränderungen anpassen. Sie sind aber fähig, die Vielfalt zu integrieren und zu ordnen: der Begriff des Netzes passt damit gut zum schweizerischen Universitätssystem, zu seiner Kleinheit, seiner Vielfalt und zum Autonomiebedürfnis seiner Institutionen.

In diesem neuen Zusammenhang ist die *Grösse* der vernetzten Institutionen nicht entscheidend: was viel mehr zählt, ist die Fähigkeit zum Austausch, zur Vermittlung und zur Erhaltung von Wissen. Die Netze der schweizerischen Universitäten können also eine Schwäche – ihre relativ kleine Grösse und ihre Aufsplitterung – in eine Stärke umwandeln: Es sind Universitäten von menschlicher Grösse, die eng miteinander kommunizieren und in denen sich alle kennen.

Aus dieser veränderten Landschaft werden *fünf Schwerpunkte* herausragen: *Zürich* mit der Universität und der ETHZ; *Basel* mit seiner Ausrichtung auf die Region Oberrhein; *Bern-Freiburg-Neuenburg*, die eine zweisprachige universitäre Einheit bilden; die *Genferseeregion* mit den Universitäten Lausanne, Genf und der ETHL; und schliesslich die *Universität der italienischen Schweiz* mit Ausrichtung auf die Lombardei und den Mittelmeerraum.

Dazu kommen die Universität St. Gallen mit ihren internationalen Netzen und natürlich Ihre Universitäre Hochschule Luzern, die sich beide weiter entwickeln möchten – ich komme darauf zurück – und nicht zu vergessen die 7 Fachhochschulen, die sich auch in diese neue Landschaft einfügen werden.

Es ist dies eine umfangreiche Organisation, die auf Vielfalt gründet; eine Organisation, die allen leistungsfähigen Institutionen ermöglichen wird, Studierende anzuziehen und Forschungsmittel aufgrund von hohen Qualitätsstandards zu erhalten.

*Zweite Veränderung:* Diese vernetzte Universität wird nicht mehr von garantierten Geldmitteln und einem festen Kundenstamm profitieren können. Die Verteilung der Bundesbeiträge und vielleicht auch der kantonalen Mittel wird vom *Wettbewerb* und nicht mehr von administrativen und politischen Entscheidungen bestimmt.

*Dritte Veränderung:* diese aus Notwendigkeit unternehmerischere und offenere Universität wird autonomer und weniger von ihren politischen Aufsichtsorganen abhängig sein.

*Vierte Veränderung:* Das korporatistische Führungsmodell wird in Frage gestellt. Eine Universität mit garantierten Ressourcen lässt sich nicht gleich führen wie eine dem Wettbewerb – und damit der Unsicherheit in Bezug auf finanzielle Mittel und Kundschaft – ausgesetzte Universität. Um Leistungsfähigkeit und Anforderungen der akademischen Freiheit in Einklang zu bringen, muss deshalb das korporatistische Modell angepasst werden.

Das neue Modell muss folglich dezentralisiert sein und auf allen Ebenen die Individuen und Gruppen in die Verantwortung einbinden. Es muss die *akademische Freiheit* vehement verteidigen. Diese besteht nicht, wie manche meinen, im Bezug von *Sabbaticals*. Es geht um die Gedanken- und Redefreiheit, um die Freiheit Galileis vor der päpstlichen Behörde, um diejenige des Wissenschaftlers vor der politischen oder wirtschaftlichen Behörde; um die Unabhängigkeit gegenüber einer geistlichen oder weltlichen Macht. Diese Freiheit ist kein Luxus, sondern eine Bedingung zum Überleben.

Diese neue Universität steht also *per definitionem* im Zentrum der Gesellschaft; sie hat ein offenes Ohr für die Anliegen der Gesellschaft und will ihr dienen. Folglich ist sie auch viel näher am Arbeitsmarkt. Sie ist Anbieterin einer permanenten Fortbildung und für lebenslanges Lernen.

Sie ist auch rebellischer, bringt mehr Verstand hervor und besitzt die Fähigkeit, überlieferte Standpunkte und Machtverhältnisse in Frage zu stellen. Vielleicht wird sie zum wichtigsten Instrument unseres Zusammenhalts: wenn alle in der Schweiz immatrikulierten Studierenden sich verpflichten würden, ein halbes oder ganzes Jahr an einer anderssprachigen Universität in der Schweiz oder im Ausland zu verbringen, würde die Mehrsprachigkeit Realität: es gäbe keinen Röschtigraben mehr.

Vielleicht könnte ich mich dann in 20 Jahren in gutem Deutsch an Sie wenden und Ihre in Französisch oder Chinesisch gestellten Fragen beantworten...

### 3. Teil: Welche Zukunft für die Universitäre Hochschule Luzern?

Seit 1993 ist die Universitäre Hochschule Luzern mit ihren beiden Fakultäten vom Bund als universitäre Institution anerkannt und erhält Subventionen für ihre Betriebs- und Investitionskosten. Dieser Beitrag ist fast gleich hoch wie derjenige, den der Kanton Luzern bekäme, wenn er als Universitätskanton anerkannt wäre.

Für die Universitäre Hochschule Luzern ist die Wahl der Strategie für die Zukunft einfach: Entweder kann sie sich als Universität der Zentralschweiz etablieren und weiterentwickeln und sich im schweizerischen Hochschulnetzwerk einen Platz verschaffen oder sie sinkt nach und nach zur Bedeutungslosigkeit ab und verschwindet mittelfristig von der universitären Landschaft der Schweiz.

Davon ausgehend muss die Zukunft Ihrer Institution meiner Meinung nach unter drei Gesichtspunkten betrachtet werden:

- einerseits in Bezug auf die voraussehbare universitäre Entwicklung auf nationaler und internationaler Ebene und das Entstehen der Wissensgesellschaft;
- andererseits in Bezug auf die gesetzlichen und finanziellen Instrumente, die der Bundesrat für die Zeitspanne 2000 – 2003 und darüber hinaus vorschlägt;
- und schliesslich in Bezug auf die Unterstützung durch den Kanton Luzern und die übrige Zentralschweiz sowie den Einbezug in das nationale Hochschulnetzwerk.

Diese drei Gesichtspunkte sind natürlich komplementär und bieten Ihrer Hochschule unter bestimmten Voraussetzungen durchaus gute Entwicklungschancen. Erlauben Sie mir, meine Damen und Herren, nacheinander diese Entwicklungschancen und -bedingungen zu erörtern.

*Die erste Chance* heisst **Notwendigkeit**.

- Erste Notwendigkeit: mehr Studierende ausbilden. Die Zahl der Studierenden ist zwischen 1980 und 1995 um 22% gestiegen und wird voraussichtlich bis 2003 nochmals um 20% steigen. Zudem treten in der Schweiz nur 28% einer Altersgruppe in eine Hochschule (inklusive Fachhochschulen) ein; unser Land hat daher im Vergleich zum europäischen Schnitt von 40% noch einen langen Weg vor sich.

Es geht nicht darum, die Massenausbildung mit ihren dramatischen Auswirkungen – mehr Studierende, weniger Ressourcen, weniger Ausbildungsqualität – zu fördern. Es geht im Gegenteil darum, so wie es der Bundesrat vorsieht, in die höhere Ausbildung zu investieren: mehr Studierende bedeuten mehr Lehrkräfte und damit mehr finanzielle Mittel, aber auch mehr Qualitätsanforderungen und mehr Wettbewerb.

Die grösste Chance Ihrer Institution ist die Notwendigkeit, mehr Schweizer Studierende aufzunehmen. Dazu kommt die zweite Grundforderung, mehr ausländische Studierende aufzunehmen: um ihnen unsere pädagogische Tradition anzubieten, um die höhere Bildung als unser Exportgut zu stärken und schliesslich, um diese Studierenden, die unser Land kennen und lieben gelernt haben, zu Botschaftern der Schweiz zu machen.

- *Zweite Notwendigkeit:* die Universität ins Zentrum der Gesellschaft stellen. Diese mehr qualitative Forderung geht von einer engen Beziehung Universität – Gesellschaft aus und verlangt von der Universität, dass sie Ausdruck einer Kultur, einer Region, einer Zukunftsvision, eines speziellen Bezugs zur Geschichte sein kann. Dies ist bei Ihrer Institution der Fall, und das ist eines ihrer Potenziale. Ihre Hochschule wird zweifellos ihre Präsenz verstärken und noch mehr am sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben Ihrer Region teilnehmen müssen.

Diese zweifache Notwendigkeit zeigt deutlich, dass die Schweiz eine universitäre Weiterentwicklung braucht: das ist die Hauptchance Ihrer Institution. Es bedeutet, dass die von Ihnen geplanten Entwicklungen genauso ein Geschenk des Kantons Luzern und der Zentralschweiz an die Schweiz wie umgekehrt ein Geschenk der Schweiz an Ihre Region sind.

*Die zweite Chance* ist die Botschaft des Bundesrates zur Förderung von Bildung, Forschung und Technologie in den Jahren 2000 bis 2003. Dieses Programm und das neue Universitätsförderungsgesetz werden zur Zeit vom Ständerat geprüft. Der parlamentarische Prozess ist ein kreatives Abenteuer (*Frau Ständerätin Leumann wird mir hier sicher beipflichten*): man weiss, wie man startet, aber man weiss nicht genau, wie man ankommt. Aber, was auch immer dabei herauskommt, ich hoffe, dass die vier wichtigsten Neuerungen, die Ihre Institution betreffen, nicht in Frage gestellt werden.

- Erstens einmal die Aufstockung der Mittel um 10,2% für die Zeitspanne 2000 – 2003. Es liegt an Ihnen, davon zu profitieren.

- Zweitens sollen die Universitäten und Fachhochschulen vom Bund *leistungsabhängig* und nicht mehr nach ihrem Aufwand unterstützt werden. Diese Art der Zuteilung von Grundbeiträgen soll – mit gleich langen Spiessen für alle – die Besten fördern. Grundsätzlich hilft diese Subventionsform denjenigen, die sich selber helfen wollen. Profitieren Sie davon.
- Drittens geht es um die Schaffung eines gemeinsamen Gremiums des Bundes und der Kantone zur politischen Führung der Universitätsnetze, und eines gemeinsamen Gremiums der Rektoren zur akademischen Leitung. Im zweiten Gremium werden Sie morgen, im ersten übermorgen vertreten sein. Seien Sie aktiv, lassen Sie Ihre Stimme hören.
- Viertens der Wille, den tertiären Bildungsbereich zu vereinen und die Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Fachhochschulen zu verstärken. Sie haben eine universitäre Hochschule und eine Fachhochschule. Lassen Sie sie zusammenarbeiten, ergreifen Sie Ihre Chance.

Soviel zu den Chancen: sie sind nicht klein. Es liegt an Ihnen, die inneren Voraussetzungen zu schaffen, um sie besser zu nutzen. Welches sind diese Voraussetzungen? Ich sehe deren zwei:

*Zuerst braucht es ein Projekt.* Das heisst, Sie benötigen eine klare Vision für die nächsten 10 Jahre und müssen die Gelegenheiten zur Umsetzung dieser Vision ergreifen. Das heisst konkret eine *Nischenstrategie* entwickeln, kommunizieren, mehr Nationalfonds-Mittel beantragen, auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes eingehen, sich an den nationalen Forschungsschwerpunkten, wie sie in der Botschaft des Bundesrates vorgesehen sind, beteiligen, Verbindungen mit Ihren grossen Nachbarn eingehen, Fernunterricht anbieten, die Fortbildung ausbauen, Ihre auf internationalem Niveau stehenden Qualitäten in einigen Fachgebieten und im Nachdiplombereich festigen.

Das heisst auch, dass Sie die *Unterschiede betonen*, es nicht gleich wie die andern machen. Das heisst, Ihre Besonderheit ausnützen, von Ihrer bescheidenen Grösse profitieren, sich auf Gebieten entwickeln, die Ihrer Kultur entsprechen und Ihre Wirtschaft betreffen. Das heisst auch: Den Raum für Experimente nutzen, neue Wege beschreiten. Wieso nicht beispielsweise die Frage der Einführung von Bachelor- und Master-Degrees echt prüfen, um gemeinsam mit der Fachhochschule noch näher an den Bedürfnissen des Arbeitsmarkts zu sein?



Dann braucht es einen *festen Willen* und eine *klare Unterstützung* für das Projekt durch die treibenden Kräfte Ihrer Stadt, Ihres Kantons und Ihrer Region. Es braucht eine finanzielle, politische, soziale und kulturelle Unterstützung. Jeder Bürger muss verstehen, was für die Zukunft auf dem Spiel steht: entweder an einer Erneuerungsbewegung der Universität teilnehmen, welche die Zukunft Ihrer Region und der ganzen Schweiz mitbestimmt, oder abseits stehen. Diese Zusammenhänge verstehen heisst auch, eine Zukunftsvorstellung teilen und den dafür zu bezahlenden Preis akzeptieren.

Wenn ich Ihr Projekt lese, wenn ich den Luzernerinnen und Luzernern zuhöre, habe ich den Eindruck, dass das Projekt klare Formen annimmt, dass der Wille vorhanden ist und dass Sie im richtigen Moment Ihre ausgezeichneten Chancen packen werden. Aber die Zeit drängt, und es gibt noch ernsthafte Hindernisse.

Zuerst einmal die Frage der *kritischen Masse*. Es ist nun mal so, dass die Qualität von Lehre und Forschung, auf die Dauer gesehen, auch von der Quantität abhängt: wenn einige wenige Forscher, in einem gleichen Forschungsbereich, in Konkurrenz zu Dutzenden, Hunderten oder gar Tausenden von Forscherkollegen stehen, dann liegen die besseren Erfolgchancen nun mal bei der grösseren Zahl. "*Small may be beautiful but big is certainly more efficient*". So lautet das vom Biologen Max Kleiber im Jahr 1932 formulierte Gesetz. Vor dieser Tatsache gilt es, einerseits eine *Nischenstrategie* zu entwickeln, und andererseits die benachbarten Universitäten von Fachbereichen zu entlasten, mit denen diese überfordert sind.

Dann gibt es die "*Big Players*", die zum vornherein stark und konkurrenzfähig sind und vielleicht in diesen Entwicklungen eine weitere Zersplitterung und einen Verlust an Ressourcen sehen. Es liegt an Ihnen, mit diesen Kreisen Bündnisse einzugehen, von denen alle profitieren können. Ich frage mich gar, ob es nicht sinnvoll wäre, die Trägerschaften der Universitäten nach und nach zu erweitern. Nicht nur finanziell könnte dies ein interessanter Ansatzpunkt gerade auch für die Universität Luzern sein?

Schliesslich gibt es beim Bund *Kriterien zur Subventionsberechtigung* der Universitätskantone. Gemäss Entwurf zum neuen Universitätsförderungsgesetz sehen die Bedingungen folgendermassen aus:

- die Universität muss mehrere Fakultäten oder Fachbereiche enthalten,
- ihre Lehr- und Forschungstätigkeit muss von universitärem Niveau sein,

- sie muss in der Mehrheit ihrer Fakultäten oder Fachbereichen eine vollständige Ausbildung mit anerkannter Schlussprüfung anbieten.

Das Anerkennungsverfahren soll in einer Verordnung geregelt werden. Für die Evaluation der universitären Institution soll das Institut für Qualitätssicherung zuständig sein, und über die Akkreditierung soll die Schweizerische Hochschulkonferenz entscheiden.

Diese Bedingungen sollten keine grösseren Probleme darstellen. Wenn sie einmal erfüllt sind, sollte Ihre Institution von der ganzen finanziellen Unterstützung des Bundes profitieren können, und Ihre politischen und akademischen Vertreter sollten bei der Entwicklung des universitären Systems die Rolle übernehmen können, die sie verdienen; in der Logik des bundesrätlichen Entwurfs müsste auf die Dauer die Qualität der vom unabhängigen Akkreditierungs-Institut geprüften Leistungen entscheidend sein.

Die Reform des schweizerischen Universitätssystems hat also begonnen. In diesem Prozess hat die Entwicklung Ihrer Universität ihren festen Platz. Die Schweiz hat alles, was sie braucht, um langfristig in der Forschung und der höheren Bildung einen Platz in den vorderen Rängen einzunehmen. Und um mit Vertrauen in die Wissensgesellschaft und in die Wissenswirtschaft einzutreten. Um unsere weltweite Präsenz zu verstärken.

Nach einer von Zweifeln geprägten Zeit finden wir langsam wieder zu einer wissenschaftlichen, sozialen und ökonomischen Kreativität zurück. Der Zweifel kann schöpferisch sein. Die Entwicklungen, die Sie für die Universitäre Hochschule Luzern planen, drücken diese neue Kreativität aus. Ich beglückwünsche Sie dazu.

Doch diese neue Kreativität, die allein uns den Wohlstand und die Stabilität garantieren kann, die allein uns helfen kann, die zerbrechliche Schönheit unseres einzigartigen Planeten zu erhalten, hat ihren Preis: Reformen, Risiken, neue Investitionen, neue Formen der bundesstaatlichen Zusammenarbeit. Werden wir diesen Preis bezahlen können?

Vor Ihnen liegt ein schwieriger, langer und vielleicht konfliktgeladener Weg. Er ist jedoch gangbar und notwendig, für Ihre Region und für unser Land. Wenn Sie "*exzellent*", vortrefflich sind, bekommen Sie auch die nötigen Ressourcen. Wenn Sie sich zu helfen wissen, wird Ihnen auch die Eidgenossenschaft helfen – getreu einem Sprichwort, das weder aus Luzern, noch aus Bern, sondern aus Afrika stammt: "*Die Sonne vergisst kein Dorf, nur weil es klein ist.*"

In der Reihe "Luzerner Hochschulreden" sind bis jetzt erschienen und beim Rektorat erhältlich:

- 1 **Walter Kirchschräger**, Pluralität und inkulturierte Kreativität. Biblische Parameter zur Struktur von Kirche  
finanziert von: *Luzerner Kantonalbank* (vergriffen)
- 2 **Helmut Hoping**, Göttliche und menschliche Personen. Die Diskussion um den Menschen als Herausforderung für die Dogmatik  
finanziert von: *Winterthur Versicherung*
- 3 **Rudolf Zihlmann**, Zur Wiederentdeckung des Leibes. Vom Zenbuddhismus zu neueren westlichen Erkenntnissen  
finanziert von: *Bank Julius Bär & Co. AG* (vergriffen)
- 4 **Clemens Thoma**, Das Einrenken des Ausgerenkten. Beurteilung der jüdisch-christlichen Dialog-Geschichte seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges  
finanziert von: *Otto's Warenposten AG* (vergriffen)
- 5 **Walbert Bühlmann**, Visionen für die Kirche im pluralistischen Jahrtausend  
finanziert von: *Neue Luzerner Zeitung*

Diese Ausgabe der Luzerner Hochschulreden wurde finanziert von der **Gemeinnützigen Gesellschaft Luzern**.

## DIE UNIVERSITÄRE HOCHSCHULE LUZERN

### DIE BILDUNGALTERNATIVE IN DER ZENTRALSCHWEIZ

Wir sind

*klein ... persönlich ... qualifiziert ... attraktiv ... dynamisch ... weltoffen ... lebendig ...*

*international orientiert ... in der Region verankert ... auf dem Weg in die Zukunft ...*

Wir bieten

→ für Studentinnen und Studenten ←

❖ *Haupt- und/oder Nebenfachstudien in:*

Katholischer Theologie

Philosophie --- Judaistik --- Religionswissenschaft

Allgemeiner und Schweizer Geschichte

❖ *am Katechetischen Institut* die Ausbildung von hauptamtlichen Katecheten und Katechetinnen

❖ *Theologie auf dem Dritten Bildungsweg*

→ für alle: ←

unsere Veranstaltungen sind auch für Sie zugänglich

als *Gasthörerin oder Gasthörer* können Sie sich selbst ein Bild machen

ausser dem normalen Studienbetrieb mit Vorlesungen und Seminaren sind auch

***Gastvorträge ... interdisziplinäre Veranstaltungen ... Podiumsgespräche ... Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit anderen Bildungsinstitutionen des Kantons Luzern ...***

für Sie offen!

Allgemeine Informationen, Auskünfte, Anmeldungen

Universitäre Hochschule Luzern, Pfistergasse 20, 6003 Luzern

Tel. 041/228 55 10

E-mail: rektorat@unilu.ch --- Internet: www.unilu.ch

DIE UNIVERSITÄRE HOCHSCHULE LUZERN